



Neujahrsempfang der DFL Deutsche Fußball Liga

Frankfurt am Main, 16. Januar 2018

Rede von DFL-Geschäftsführer Christian Seifert

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Clubs der  
Bundesliga und 2. Bundesliga,  
liebe Kolleginnen und Kollegen des DFB mit Reinhard  
Grindel und Dr. Friedrich Curtius an der Spitze,  
liebe Freunde der Deutschen Sporthilfe, vertreten durch  
den Vorstandsvorsitzenden Dr. Michael Ilgner und den  
Aufsichtsratsvorsitzenden Werner E. Klatten,  
herzlich willkommen beim Neujahrsempfang der  
Deutschen Fußball Liga!

Begrüßen möchte ich zudem unsere zahlreichen Partner:

- u.a. von Sky plc aus London, CEO Jeremy Darroch  
sowie den Sky-Deutschland-Chef Carsten Schmidt,
- von der ARD den NDR-Intendanten Lutz Marmor,
- von Eurosport-Discovery, die Deutschland-Chefin  
Susanne Aigner-Drews,



- den Intendanten des ZDF, Herrn Dr. Thomas Bellut,
- von RTL den Geschäftsführer Programm, Frank Hoffmann, und den Bereichsleiter Sport, Manfred Loppe,
- von Constantin Medien den Vorstandsvorsitzenden Olaf Schröder,
- von DAZN Chief Commercial Officer und Member of the Board der Perform Group, John Gleasure.

Auch aus der Politik haben wieder zahlreiche Gäste zu uns gefunden. Stellvertretend begrüße ich den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Peter Feldmann.

Meine Damen und Herren, das Jahr 2017 war für die DFL ein Zwischenjahr. Kein Jahr der großen Turniere wie Welt- oder Europameisterschaft. Keine Neu-Wahlen von bedeutenden Gremien, keine wegweisenden Entscheidungen wie ein neuer nationaler Medien-Abschluss oder ein Beschluss über die Verteilung derselben.

Also eigentlich Zeit, um nachzudenken. Zeit, um Entscheidungen und Weichenstellungen vorzubereiten.

Die Realität sah etwas anders aus. Im Sommer wurde geradezu hysterisch über Helene Fischer diskutiert und



wofür dieser Auftritt beim DFB-Pokalfinale denn nun stand. Dann hat der Transfer von Neymar die deutsche Fußballöffentlichkeit mehr bewegt als die Kaderplanung der meisten Bundesligisten. Und zuletzt konnte man den Eindruck gewinnen, dass die Einteilung von 92 Regionalligisten die eigentliche Schicksalsfrage des deutschen Fußballs ist. Dazwischen lag noch die Einführung des Video-Assistenten, den 2016 einige nicht wollten, weil es dann montags nichts mehr zu diskutieren gäbe. Und die wörtlich als „Katastrophe“ titulierte Tatsache, dass das Freitagsspiel der Bundesliga seit dieser Saison nur noch per Internet-Streaming empfangbar ist. Und das an den ersten Spieltagen auch noch ein bisschen ruckelig.

Unterm Strich darf man für 2017 feststellen: Aufregung und Empörung an vielen Orten, aus vielen Gründen. Und so relevant alle Sachverhalte, die ich gerade genannt habe, für den Moment auch waren. Waren sie die Aufregung, die teilweise ausufernde öffentliche Debatte, unterm Strich wirklich wert? Und haben diese Diskussionen nicht den Blick auf wichtigere Themen verstellt?

Trotz des Sieges beim Confed-Cup mit einer echten Überraschungsmannschaft oder dem EM-Triumph der



U21 - 2017 war für den professionellen Fußball in vielerlei Hinsicht ein Jahr der verpassten Chancen.

Es wurde beispielsweise in den internationalen Wettbewerben bisher die Chance verpasst, zu belegen, dass die Bundesliga eine der stärksten Ligen der Welt ist. Es wurde die Chance verpasst, fundiert zu analysieren, woran das liegen könnte. Und es wurde an zu vielen Standorten die Chance verpasst, bei allen Umsatzrekorden, die Clubs derzeit fast im Wochentakt vermelden, den Anhängern und lokalen Medien besser zu erklären, wie solche Umsätze eigentlich zustandekommen.

Es gab viele Grundsatz-Debatten, aber zwei wirklich zentrale Fragen aus Sicht der ersten beiden Profi-Ligen wurden bisher nicht substantziell diskutiert. Dies ist schwerwiegend, denn aus der Beantwortung dieser Fragen leiten sich zahlreiche andere Aspekte ab.

Wie lautet das Zukunftskonzept für die Bundesliga, wie für die 2. Bundesliga? Und: Wie wichtig ist internationale Konkurrenzfähigkeit für die Bundesliga?

Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen heute vier Thesen vorstellen:

**These Nr. 1:****Der gesamte deutsche Fußball muss sich zur Spitze bekennen.**

Spitzensport bedeutet: sich mit den Besten messen. Weltweit. Dieses Prinzip ist die ureigene Basis des Leistungssports. Es geht letztlich immer darum, sich zu behaupten – egal gegen wen und in welchem Wettbewerb. Von daher muss es auch der Anspruch der Bundesliga sein, im Wettbewerb der besten Ligen der Welt zu bestehen.

Nur wenn wir dauerhaft eine intakte Spitze haben, bestehend aus mehreren Clubs, die europaweit mithalten können und sich national einen spannenden Wettbewerb liefern, erfüllt die Bundesliga dieses Versprechen. Die Zuschauer in den Stadien erwarten das. Ebenso die vor den Bildschirmen in Deutschland und rund um den Globus. Aber auch Medienpartner und Sponsoren der Clubs erwarten das, die zunehmend auch international aufgestellt sind.

Wir brauchen Leuchttürme – und wir müssen uns zu ihnen bekennen. Nur wenn die Qualität an der Spitze der Bundesliga anerkannt ist, wird sie auch honoriert und nur



dann profitieren davon alle anderen – die gesamte Bundesliga, die 2. Bundesliga und die Amateurbasis.

Wer heute glaubt, den Status Quo verwalten zu können, wird mittelfristig scheitern. Wer sich mit Durchschnitt zufrieden gibt, wird die Menschen nicht halten – er wird sie verlieren. Denn die Alternativen sind in einer globalen und digitalen Welt immer nur einen Mausklick entfernt.

Deutschland ist die größte Volkswirtschaft Europas, die Bundesliga hat den zweithöchsten Umsatz aller Fußball-Ligen weltweit. Der DFB ist der größte Fußball-Verband der Welt. Wir sind Weltmeister.

Mit diesen Voraussetzungen kann es niemals unser Anspruch sein, sich ausgerechnet in der höchsten deutschen Spielklasse mit Mittelmaß zufrieden zu geben. Wer internationale Zweitklassigkeit nicht so schlimm findet, wird sich, schneller als manche denken, in der internationalen Bedeutungslosigkeit wiederfinden. Mit allen Konsequenzen für das gesamte System Fußball in Deutschland.

Im Auftaktspiel der deutschen Mannschaft bei der WM 2010 standen 11 Spieler aus der Bundesliga. Im WM-Finale 2014 waren es 9. In der Startelf beim Länderspiel gegen Frankreich im letzten November waren es 4.



Der Anspruch der Bundesliga kann nur der sein, den wir auch an die Nationalmannschaft zu Recht stellen: Weltklasse. Dazu müssen wir uns im Sinne des gesamten deutschen Fußballs bekennen.

**These Nr.2:**

**Debatten über den Profi-Fußball müssen ehrlich geführt werden.**

Ja, im Profi-Fußball geht es auch um Geld. Um sehr viel Geld. Wer mehr investiert, kann sich einen besseren Spielkader leisten und hat bessere Siegchancen. Und das Geld muss am Ende irgendwer aufbringen. Diese Zusammenhänge gibt es. Sie zu verschweigen, drum herum zu reden, sie womöglich zu kritisieren, aber gleichzeitig das Geld gerne entgegenzunehmen, ist heuchlerisch.

Der Profi-Fußball in Deutschland hatte in den letzten Jahren großen wirtschaftlichen Erfolg. Er muss aufhören, sich für seinen Erfolg zu rechtfertigen. Wenn wir wettbewerbsfähig sein wollen, müssen wir uns zu einem gewissen Maß an Kommerz bekennen. Sich waschen ohne nass werden zu wollen, ist zwar eine deutsche Spezial-Disziplin, sie funktioniert aber nicht einmal mehr im Fußball.



Es geht darum, die Zusammenhänge zu erklären.

Natürlich gibt es auf allen Ebenen des Fußballs auch objektive Fehlentwicklungen - genauso wie individuelles Fehlverhalten. Das sollte dann auch so benannt werden.

Was nicht funktioniert, erleben wir derzeit an zu vielen Stellen: Schwarzer-Peter-Spielen. Sich wegducken, wenn gute Argumente – die es ja gibt – gefragt wären. Mal ist dann der DFB für alle schlimmen Dinge im Fußball verantwortlich, mal die DFL und mal ein ganz anderer. Und am Ende steht die Überschrift: „Das System ist krank.“ Wohl gemerkt ein System, von dem auch viele gut leben, die es kritisieren.

Neben echten Skandalen ist es dieses Maß an Unehrllichkeit, das die Menschen durchschauen und das in Wahrheit der Glaubwürdigkeit der Kritiker ebenso wenig dient, wie oberflächliche Pseudo-Kritik in der Sache etwas ändert.

Eine ehrliche Diskussion ist unverzichtbar. Das gilt zum Beispiel auch für den Umgang mit der 50+1-Regel. Meine Ausführung bezieht sich dabei ausdrücklich NICHT auf das laufende Verfahren im Falle Hannover 96. Fakt ist: Diese Satzungsregel hat uns weit gebracht, aber deren



juristische Stabilität wird angezweifelt. Selbst die sogenannten Fan-Szenen Deutschlands, egal wie mehr oder weniger repräsentativ diese nun tatsächlich sind für die Fans in Deutschland, weisen in ihren Positionspapieren darauf hin, dass die 50+1-Regel so gestaltet werden muss, dass sie vor Gericht Bestand hat und die Verbände nicht erpressbar sind.

Wir müssen endlich ehrlich darüber sprechen, ob es zwischen Radikalpositionen eben doch Wege geben kann, bei denen demokratische Teilhabe, soziales Miteinander in Clubs und Mitbestimmung gesichert sind und dennoch Investorenrechte eingeräumt werden können, die ansonsten auf trickreichen juristischen Wegen oder schlimmstenfalls in Hinterzimmern irgendwie doch zustande kommen.

Um es klar zu sagen: Niemand will einen komplett freien Markt, in dem sich Investoren austoben und bedienen. Populistische Phrasen und die Ignorierung juristischer Risiken sind aber auch keine zukunftsfähige Lösung.

Ob Kommerzialisierung oder 50+1-Frage: Auf Club-Ebene und auf Verbandsebene ist ein dauerhafter, ehrlicher Dialog mit unterschiedlichen Fan-Gruppen notwendig. Dieser Dialog hat seitens der Verbände neu begonnen, er wird weitergehen, und ich persönlich empfinde das als

wirklich wertvoll. Man erhält – hoffentlich gegenseitig - eine andere Sicht auf manche Dinge. Wir müssen dabei offen sagen, was geht. Aber auch, wo es Zwänge oder keinen Spielraum gibt. Alles andere weckt Erwartungen, die nicht zu halten sind und nur neue Enttäuschungen hervorrufen.

Ebenfalls zur Ehrlichkeit gehört: Der DFB darf nicht als Sündenbock für sämtliche Fehlentwicklungen im deutschen Fußball herhalten. Das ist unredlich. Gleichzeitig muss man dort aber ehrlich gegenüber der sogenannten Basis sein. Die immer wieder zitierte Schere zwischen Profis und Amateuren – sie wird weiter auseinandergehen. Wer etwas Gegenteiliges behauptet, streut den Menschen Sand in die Augen. Entscheidend ist, wie wir gemeinsam mit dieser Entwicklung umgehen, damit es auch künftig ein Miteinander im deutschen Fußball gibt.

Fakt ist: Der Fußball im Jahr 2018 hat mehrere Geschwindigkeiten. Das gilt bereits im Verhältnis von international ambitionierten Clubs zur 2. Bundesliga. Das gilt noch mehr zwischen 2. Bundesliga und 3. Liga. Und es gilt erst recht zwischen den beiden Profi-Ligen und dem Amateurfußball.



Wer sich nicht darauf einstellt, wird künftig keiner Geschwindigkeit mehr gerecht. Organisationen müssen sich deshalb immer wieder überprüfen, ob sie den Anforderungen, die sich immer schneller verändern, noch gerecht werden. Das gilt auch für die DFL.

**These Nr. 3:**

**Die DFL wird immer zu ihrer Verantwortung stehen.**

Sportlich und wirtschaftlich erfolgreich zu sein, ist das eine. Die Menschen in Deutschland und darüber hinaus mitzunehmen, ist das andere. Es liegt an uns zu beweisen, dass sich Innovation und Tradition nicht ausschließen.

Die Bundesliga ist in der deutschen Gesellschaft eine Institution. Eines der letzten gemeinsamen Gesprächsthemen. Das bedeutet Verantwortung für alle Beteiligten. Jeder muss sich dieser Aufgabe auf seine Weise stellen.

Etwa indem sich die 36 Clubs ebenso wie die DFL-Stiftung immer wieder gesellschaftlich engagieren. Ob zum Beispiel gegen



Diskriminierung, Rassismus, Homophobie  
oder für Inklusion.

Die große Herausforderung in unserer globalisierten Welt ist es aber, immer wieder aufs Neue Fans – übrigens auch in Deutschland – für Bundesliga-Fußball zu begeistern, ohne oft seit Jahrzehnten bestehende Verbindungen zu kappen. Wir wissen: Es gibt viele Menschen, denen die Bundesliga sehr viel bedeutet.

Die DFL ist kein abstraktes Monstrum in Frankfurt, sondern: Die DFL - das ist jeder einzelne Club plus 35 andere. Und diese DFL mit all ihren Clubs hat in den vergangenen Jahren immer mit Augenmaß gehandelt. Wir haben nach wie vor die wenigsten Anstoßzeiten aller europäischen Top-Ligen, unser Spielkalender ist seit 2009 nur unwesentlich verändert worden. Wir sind nicht die Sponsor xy-Bundesliga, es gibt eine zeitnahe und umfangreiche Berichterstattung im Free-TV wie sonst nirgendwo. Und Stehplätze stehen bei uns nicht zur Diskussion. In Deutschland mag all dies zur Normalität geworden sein, im internationalen Sport ist dies allerdings alles andere als normal.

Ich habe im letzten Jahr an dieser Stelle gesagt: Wir werden das Rad auch 2017 nicht überdrehen. Weil wir



das Rad aktiv steuern. Dieses Wort gilt, und dabei bleibt es auch 2018. Und 2019. Und danach.

In diesem Zusammenhang: Verantwortung – das sollte auch für einige Teile der Medien gelten. Empörungskultur ersetzt derzeit – nicht nur in der Sportberichterstattung - oftmals Diskussionskultur.

Es ist zum Beispiel einfach falsch und widerspricht den Fakten, wenn immer wieder thematisiert wird, dass sich die Menschen vom Profi-Fußball abwenden. Die Fundamentaldaten sprechen eine eindeutige Sprache: Fakt ist: Es gibt so viele Bundesliga-Interessierte wie noch nie, die Zuschauerzahlen sind weiter auf extrem hohem Niveau in den Stadien und sind erneut gestiegen an den Bildschirmen.

Wenn heute an einigen Standorten die Zuschauerzahlen zurückgehen, dann dort, wo Erfolge fehlen und Zuschauer keine positiven Perspektiven sehen. Das gilt für Clubs und kann ebenso ganze Ligen treffen. Weshalb selbst manche der europäischen Top-5-Ligen trotz einzelner Stars im Schnitt kaum mehr als 23.000 Zuschauer haben und die Stadionauslastung 70% oder weniger beträgt.

Damit wir uns nicht missverstehen: Wir brauchen einen kritischen Diskurs, er sollte aber auf Fakten basieren.



Der Fußball darf kein Spiel ohne Grenzen sein – und erst recht kein „Monopoly“. Andere Ligen sind auch nicht unsere Vorbilder. Aber von dort kommen die Gegner von Bundesligisten, denen diese in sportlichen Wettbewerben, aber auch auf dem Transfermarkt, im Wettbewerb um Sponsoren und um Investitionen in Medienrechte entgegentreten müssen. Ob uns das gefällt, oder nicht.

#### **These Nr. 4**

#### **Es braucht den Mut, zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen**

Wer die Zukunft gestalten will, darf sich nicht mit der Aufzählung von Sachzwängen zufriedengeben.

Wir haben eine großartige Tradition, eine breite gesellschaftliche Verwurzelung und eine wirtschaftliche Kraft, aus der vieles entstehen kann. Ein schlichtes „Weiter so“ nach dem Motto „Keine Experimente!“ taugt aber nicht.

Wir können durchaus optimistisch sein: Bundesliga und 2. Bundesliga haben die besten Voraussetzungen, auch künftig erfolgreich zu sein. Selbstzufriedenheit oder Angst vor Innovationen sind aber keine guten Ratgeber. Und



auch die Angst vor dem Dialog mit der eigenen Basis darf uns nicht daran hindern, die notwendigen Schritte zu diskutieren, zu entscheiden - und zu gehen.

Was mussten sich die Gründerväter der Bundesliga anhören, als 1963 erstmals überhaupt eine Profiligen in Deutschland gegründet wurde? Wie standen Gerhard Mayer-Vorfelder, Werner Hackmann, Wilfried Straub und andere bei der Gründung der DFL in der Kritik? Welche Diskussionen gab es vor der Einführung der Leistungszentren? Es wurden immer wieder mutige Entscheidungen für den Profi-Fußball in Deutschland und seine Zukunftsfähigkeit angestoßen. Von manchen Weichenstellungen profitieren wir bis heute.

Ich bin davon überzeugt, dass die DFL auch in den nächsten Jahren zu solchen Entscheidungen und Weichenstellungen in der Lage ist.

Das Bekenntnis zur internationalen Spitzenklasse, ein ehrlicher Umgang, Verantwortung gegenüber dem Spiel und seiner Anhänger – und der Mut zur Innovation. Das sollten die Leitlinien sein.

Vielen Dank!